FRANCKESCHE STIFTUNGEN

DFG

7. Sekundärliteratur

Jahrbuch der alten Lateiner : Schola Latina.

Halle (Saale)

Hosenballade

Nutzungsbedingungen
Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.
Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.
Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use
All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.
Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.
For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Visual Library

Ich habe den Kopf an diesem Tage nicht hochgekriegt. – Ich war gefaßt worden – W. war geschaßt worden. Der Zorn der Klasse gegen mich war noch am selben Tage verflogen, weil jeder einsah, daß hier eine andere Lösung nicht möglich war. Wäre ich nicht letzten Endes so ein dummer Junge gewesen und hätte mehr Mark in den Knochen gehabt (ich wäre allerdings nie auf den Gedanken damals gekommen) hätte ich coram publico den Wisch in den Mund gesteckt und verschluckt. Das hätte mir vielleicht noch einmal eine Eintragung ins Klassenbuch verschafft und die gleiche Strafe, die ich bekam. Aber W. wäre nicht geflogen. Wir haben nie wieder von ihm gehört.

Doch auch ich bekam vom Kelche des Leidens zu trinken. Ungestraft kamen wir nicht davon. Zunächst wurden alle, die an der Sache beteiligt waren, wegen „grober Störung des Unterrichts" vom Professor Hergt eingeschrieben ins Klassenbuch. Ich hatte vorsorglich zu Hause meinen Eltern Bescheid gegeben, daß ich mal wieder reingefallen war. Und noch mit der Nachmittagspost erhielt mein Vater einen blauen Brief, in dem er gebeten wurde, am folgenden Tage beim Unterzeichneten in seinem Amtszimmer vorzusprechen. Unterschrift: Dr. Rausch, Rektor.

Es ist der einzige Gang meines Vaters meinetwegen zu einem Lehrer bzw. zum Direktor gewesen. Solche Wege mußte stets meine Mutter erledigen. Der Chef trug meinem Vater in meinem Beisein den Fall vor, zeigte ihm auch, indem er ihn beiseite nahm, das corpus delicti, den Zeitungsausriß, und erklärte ihm, daß ich im laufenden Vierteljahr bereits zum drittenmal ins Klassenbuch eingetragen worden sei. Er müsse mich mit zwei Stunden Einschließung bestrafen.

Nachmittags um drei Uhr trat ich dann meine Strafe an. Loska übergab mir einen Briefumschlag, in dem von Professor Riegers Hand die Stelle aus dem Caesar angegeben war, die ich zu übersetzen hatte, und schloß mich mit dem Caesar und dem nötigen Schreibpapier in eine Klasse ein. Diese beiden Tage sind die schwersten gewesen, die ich auf der Penne erlebt habe. Mein lieber Vater aber meinte, wie immer, wenn ich Dummheiten gemacht hatte und er sich über seinen Sohn grämte: „Wohl dem, der Freude an seinen Kindern erlebt! . . . "

Hosenballade

Von Ministerialrat Joh. Consbruch, Stuttgart-W (1909—1917)

Vor ein paar Tagen erreichte mich eine Todesanzeige: Oberstudienrat i. R. Ernst Faltin ist am Tag des Reformationsfestes 1960 im Alter von 77 Jahren in Bochum gestorben. Er wirkte vom ersten bis zum letzten Tag seines Berufs als Lehrer und Erzieher an der Latina und hat den weitaus größten Teil dieser Zeit sogar als Mitbewohner der Franckeschen Stiftungen erlebt, zunächst als Inspektionslehrer bei der Waisenanstalt, später als Inspektor Adjunktus beim Pädagogium.

Meine frühesten Erinnerungen an Halle, die Waisenanstalt und die Latina sind unlösbar mit Ernst Faltin verbunden; er war vor mehr als einem halben Jahrhundert mein erster Klassenlehrer und Erzieher. Sieben Jahre später wurde er mein letzter Klassenlehrer. Nach schwerer Kriegsverwundung in den Vogesen, deren Folgen ihm dann zeitlebens zu schaffen machten, war er aus dem Heeresdienst entlassen worden. Seine frühere körperliche Elastizität hatte er eingebüßt, aber seine Spannkraft, Munterkeit und Energie waren ungebrochen. So bemühte er sich mit wohlwollender Genauigkeit und Strenge, uns Primaner geistig, seelisch und körperlich auf die uns in naher Zukunft bevorstehenden Kriegerschicksale vorzubereiten, denen dann die meisten von uns erlegen sind.

Die Nachricht vom Tod des Mannes, der Michaelis 1909 den Sextaner und Orphanus in seine lehrende, pädagogische Obhut genommen hatte, ließ die Erinnerung an eine Episode aufleben, die sich zwei Jahre darauf in einer bitterkalten Winternacht ereignet hatte. Wir Zöglinge der Waisenanstalt I, einige vierzig an der Zahl, wohnten in 5 Stuben, hatten aber einen gemeinsamen Schlafsaal, in dem unsere eisernen Bettstellen in vier Reihen standen. Die Fußenden von je zwei Reihen mit den dreizackigen Kleiderständern waren zueinander gekehrt, dazwischen lag der Gang. Geweckt wurde sommers um 5.30 Uhr, winters um 6.30 Uhr, indem der Nachtwächter die Tür aufriß und eine unüberhörbare Handglocke schwang. Auf diesen Lärm reagierte alles von Untertertia aufwärts sauer, man drehte sich auf die andere Seite und schlief weiter. Hingegen die Pudel (Sexta bis Quarta) sprangen sofort aus den Betten, schlüpften in die Socken und Hosen (Unterwäsche war verboten!), eilten zu den vorn im Raum befindlichen Waschgelegenheiten und sodann zu den ihnen obliegenden niederen Diensten, wie Stiefelputzen, Kleiderreinigen, Kaffeeholen, Tischdecken. Eine Viertelstunde nach dem Wecken mußten sie versuchen, die Tertianer zum Aufstehen zu bewegen, und weitere 15 Minuten später die Herren Sekundaner und Primaner höflich bitten, sich nunmehr auch zu erheben. So waren seit unvordenklichen Zeiten Brauch und Ordnung, anders konnten wir uns den Beginn unseres Tageslaufs gar nicht vorstellen.

Eines Wintermorgens war es aber ganz anders, gab es eine Katastrophe. Die Schelle des Nachtwächters ertönte zwar zur gewohnten Stunde, und wir Pudel fuhren pflichtgemäß aus den Betten, aber nicht in unsere Hosen, denn die waren weg. Zunächst glaubte jeder, sein Bettnachbar habe ihm einen Schabernack gespielt. Man suchte in den Betten und um sie herum, verdächtigte und beschimpfte sich gegenseitig. Die zunehmende Unruhe weckte die privilegierten Schläfer vorzeitig, die ihrer Empörung darüber in angemessener Lautstärke Luft machten. Aber siehe da, auch ihre Hosen waren verschwunden. Nun wurde der Tumult unbeschreiblich: im schummerigen Licht von zwei spärlichen Nachtlampen hüpften, liefen, krochen mehr als vierzig Hemdenmätze durcheinander und suchten lärmend ihre Hosen, ohne die sie den Schlafsaal unmöglich verlassen konnten. Alles vergebens! Plötzlich wurde die Tür aufgerissen, in ihrem Rahmen stand unser Inspek-

tionslehrer Faltin, der mit der Kommandostimme des kgl. bayer. Leutnants d. R., der er damals schon war, Ruhe gebot, dann aber einigermaßen verlegen wurde, als er feststellte, in welcher hoffnungslos peinlichen Lage wir waren. Er verschwand schleunigst. Nach einigen Minuten kam er wieder mit der frohen Kunde, daß die Hosen in einem großen Haufen auf der Bodentreppe lagen. Hemdlings begaben wir uns dorthin. Das Identifizieren und Verteilen der Hosen unter der schmunzelnden Aufsicht des Inspektionslehrers Faltin, der offenbar in Studenten- oder Kommißerinnerungen schwelgte, nahm auch noch geraume Zeit in Anspruch, da wir bekanntlich Einheitskleidung hatten und infolgedessen der berechtigte Besitzer jeder Hose nur durch Aufruf der im Bund eingetragenen Nummer zu ermitteln war. Unsere Anstalts- und Stubenordnung war aus den Fugen, mit Müh' und Not kamen wir gerade noch rechtzeitig zum Beginn des Schulunterrichts.

Selbstverständlich war diese Geschichte sofort in allen Anstalten und Schulen der Franckeschen Stiftungen publik geworden, und man lachte darüber allgemein ebenso, wie Herr Faltin und wir es schließlich getan hatten. Jedoch die Anstaltsleitung war erzürnt und ordnete eine hochnotpeinliche Untersuchung an. Sie verlief ergebnislos, und auch unsere eigene Neugier blieb ungestillt. Aber eines Tages, da das Bohren von oben nicht nachließ, meldeten sich beim Inspektor der Waisenanstalt, Pastor Körner, zwei reuige Sünder: ehemalige Orphani, die ein Jahr zuvor das Abitur gemacht hatten und in Halle Medizin studierten. Sie hatten an jenem Abend Freunde im VI. Eingang, wo die Studentenbuden waren, besucht, waren auf dem Heimweg an der Waisenanstalt vorbeigekommen und schnell hinauf gesprungen, um dem einen oder anderen ihrer alten Konpennäler gute Nacht zu sagen. Als sie feststellen mußten, daß schon alles schlief, wollten sie ihren nächtlichen Besuch wenigstens notifizieren. So verfielen sie auf den Jux mit den Hosen, den sie leicht und geräuschlos in wenigen Minuten bewerkstelligen konnten, ohne daß jemand etwas merkte. Nach einigem Hin und Her bekamen die beiden Absolution, und wir hatten ausreichenden Stoff für die obligaten Gedichte der Stuben-Weihnachtszeitung.

Inflationszeit

Später haben wir noch oft darüber gelacht, obwohl es schwer fällt, unsere damalige Handlungsweise mit dem kategorischen Imperativ in Einklang zu bringen. Damals freilich, als die Schrecken der Inflationszeit auch über unser Dasein hereinbrachen, hatten wir nichts zu lachen, denn die Rationen im Speisesaal wurden täglich kleiner und unsere ausgemergelten Glieder schlotterten in den Papieranzügen. Es war die Zeit, wo man „Bemmen" bei den auswärtigen Schülern gegen „Hausarbeiten" einhandelte oder Trockenbrot bei den „Küchenhexen" bettelte. Selbst von Zaubitzers Pferdewürstchen hatten wir schon Abschied genommen, weil unserem wöchentlichen Taschengeld eine Währungsreform versagt blieb.